

Klaus Gamber, Liturgie übermorgen. Gedanken über die Geschichte und Zukunft des Gottesdienstes. Verlag Herder, Freiburg / Basel / Wien 1967. 288 Seiten. Kart. lam. DM 24.50.

Bisher gibt es im strengen Sinne noch keine Geschichte der Liturgie, und auch Gamber legt hier keine solche vor. Er setzt sich aber eingehend mit der Liturgie der Urkirche auseinander — sagt z. B. einiges Erleuchtende über das Agapemahl —, berichtet anschaulich und mit großer Sachkenntnis (Gamber ist Leiter des Liturgiewissenschaftlichen Instituts in Regensburg) vom Gottesdienst in der Karolingerzeit, von der Übersetzungsarbeit Methods und Cyrills u. a. m., zeigt aber schon im zweiten Teil seines Buches, daß seine eigentliche Liebe doch der „klassischen Form“ des Gottesdienstes im 4. und 5. Jahrhundert gehört, die er dann auch einzig und allein zur Grundlage seiner „ökumenischen Liturgie“, seiner „Liturgie von übermorgen“ machen möchte. Sie sei der Struktur nach in allen Teilen der Kirche in gleicher Weise gefeiert worden und sei darum bereits „ökumenisch“ gewesen.

Gambers überaus flüssig und gut lesbar geschriebenes Buch denkt zwar von der römisch-katholischen Kirche her und auf sie hin, dennoch wird es auch der Protestant nicht ohne Gewinn lesen.

Otmar Schulz

VERKÜNDIGUNG

Jochim Konrad, Die evangelische Predigt. Grundsätze und Beispiele homiletischer Analysen, Vergleiche und Kritiken. (Sammlung Dieterich Band 226). Carl Schünemann Verlag, Bremen 1963. 527 Seiten. Geb. DM 17.80.

Der Bonner Professor der Praktischen Theologie will in diesem, der evangelischen Predigt gewidmeten „Studien- und Quellenbuch“ nicht nur an einigen Beispielen, mit denen „ein Längsschnitt durch ihre Geschichte und ein Querschnitt durch ihre Gegenwart gegeben werden“ soll, eine „Phänomenologie der protestantischen Predigt“ aufzeigen, sondern in Analyse, Vergleich und Kritik das „Gestaltproblem der Predigt“ neu zu erfassen suchen, um daraus

für die heutige Zeit Hilfe und Wegweisung zu gewinnen. Hierbei hat er sich bewußt auf die evangelische Predigt beschränkt, weil die katholische „andere theologische Voraussetzungen und daher eine andere Struktur“ habe (S. 469). Ohne an dieser Stelle in eine homiletische Fachdiskussion über dieses wichtige und überaus anregend durchgeführte Unternehmen eintreten zu können, ist es uns eine Frage, ob nicht gerade an solchen Gegenüberstellungen die Besonderheit evangelischer Wortverkündigung noch deutlicher hervortreten würde. Auf jeden Fall hätte man sich aber eine ökumenische Ausweitung über den deutschen Sprachraum hinaus gewünscht — oder wäre von der evangelischen Predigt in den anderen europäischen Ländern, in den USA und in den jungen Kirchen nichts zu lernen? Kg.

SEKTE

Z. Renker, Unsere Brüder in den Sekten. Lahn-Verlag, Limburg 1964. 192 Seiten. Kart. DM 5.80.

Es kam dem Verfasser darauf an, „ein übersichtliches Nachschlagewerk zu schaffen, in dem man schnell zur Sektenlehre die Widerlegung aus der Schrift findet. Darum sind in den eigentlichen Lehrabschnitten jeweils links die Lehre der Sekte, rechts die Lehre der Bibel nebeneinander aufgeführt“ (S. 9). Dabei wird den Sektierern attestiert, „daß auch sie gerettet werden können, wenn sie nach ihrem Gewissen handeln, was sie umgekehrt uns absprechen“ (S. 11, 181).

Wer das obige Prinzip als tragbare Basis für ein Buch mit dem Titel „Unsere Brüder in den Sekten“ hält, wird Renkers Darstellung als eine sorgfältige Gegenüberstellung dessen lesen, was bei den Zeugen Jehovas, in der Neuapostolischen Gemeinde, bei den Mormonen und den Adventisten gelehrt wird und dessen, was die katholische Kirche glaubt, in der Bibel zu lesen.

Wer aber Sektenkunde im Kontext der heutigen theologischen Diskussion betreiben will, wird die Ausklammerung zweier entscheidender hermeneutischer Voraussetzungen bedauern: